

Flüchtlinge

Willkommen im Dschungel von Calais

von Serge Debrebant (Calais)

Was sich im französischen Städtchen Calais abspielt, kennt man sonst nur von Orten wie Melilla in Nordafrika: Hunderte Flüchtlinge vegetieren hier in den Dünen oder im Gebüsch. Ihr Ziel: Die Überfahrt nach England.

Amiyar hat es vor zwei Tagen wieder versucht. Er hat bis tief in die Nacht auf ein Zeichen des Schleusers gehofft. Ist dann, als es endlich kam, losgespurtet und in einen Kühltransporter mit Fleisch gesprungen. Hier drinnen saß er eine halbe Stunde mit elf anderen Flüchtlingen, bis der Fahrer die Tür öffnete und sie aus dem Laderaum warf. "Er hat uns gehört, weil die anderen zu laut geredet haben", sagt Amiyar.

Seit drei Monaten versucht der 19-jährige Afghane jetzt, nach Großbritannien zu kommen - illegal, versteckt in Lastwagen, mit denen er auf die Fähre nach Dover will. Er kann sich nicht mehr erinnern, wie oft er es probiert hat. Fast jede Nacht geht er zu einem Parkplatz und wartet dort auf seine Chance. Manchmal springt er auf einen Wagen und gelangt in den Hafen, doch spätestens da entdeckt ihn die Polizei. Auf die Fähre ist Amiyar noch nie gekommen.

Was sich hier in Calais abspielt, kennt man eigentlich nur von der nordafrikanischen Küste. Rund 700 Flüchtlinge warten in der Stadt am Ärmelkanal auf die Überfahrt nach England - Afghanen, Eritreer, Iraker, Somalier. Unter erbärmlichen Bedingungen hausen sie zum Teil in selbst gebastelten Zelten, im Wald, in leer stehenden Häusern oder in den Dünen. "Dschungel" nennen sie ihre provisorischen Siedlungen.

In Nordfrankreich sind diese Flüchtlinge gestrandet, weil die Kanalküste eine Außengrenze der Schengen-Zone darstellt: Großbritannien ist dem Abkommen nie beigetreten; es hält seine Grenzen dicht. Der Fährhafen von Calais ist mit Stacheldraht, Wärmekameras und Kohlendioxidmeldern hochgerüstet, oft brauchen die Flüchtlinge Monate, um durch die Kontrollen zu schlüpfen. So entsteht in Calais eine Art Flüchtlingsrückstau der Ausreisewilligen: eine politische Absurdität mitten in Europa.

Amiyar zum Beispiel studierte vor 25 Monaten noch Medizin an der Uni von Kandahar. Sein Vater hatte früher als Journalist gearbeitet und dann eine Schule gegründet - afghanisches Bildungsbürgertum. Doch wegen eines Streits mit den Taliban explodierte eines Tages im Jeep des Vaters eine Bombe. Die ganze Familie hatte in dem Auto gesessen - bis auf Amiyar, den die Schockwellen dieses Anschlags bis an die französische Kanalküste schleuderten. Er sagt, er sei 19 Jahre alt, aber er sieht aus wie 29.

16 000 Euro zahlte Amiyar einem Schleuser und erhielt schließlich Asyl in Italien. Seit acht Monaten wartet er jetzt darauf, dass er eine Unterkunft zugewiesen bekommt. "Wenn ich keine Bleibe habe, kann ich mich nicht waschen, und wenn ich nicht sauber bin, finde ich keine Arbeit", sagt er. Deswegen will er es in Großbritannien versuchen. Für die Überfahrt hat er schon 600 Euro gezahlt. Was er nach der Überfahrt auf der Insel machen würde, weiß er gar nicht: "Vielleicht könnte ich dort illegal arbeiten."

Manche der anderen Flüchtlinge wollen nach Großbritannien, weil sie dort einen Onkel haben oder weil sie Englisch sprechen. Außerdem gibt es im Vereinigten Königreich keine Ausweispflicht. Das hilft, wenn man illegal eingereist ist. Einige wissen nicht, dass sie auch in Frankreich, Italien oder Deutschland Asyl beantragen könnten. Wieder andere haben es versucht und wurden enttäuscht.

Die Choreografie aus Schleusern und Illegalen, die der Flaschenhals am Hafen geschaffen hat, kennt niemand besser als Moustache, ein 50-jähriger arbeitsloser Franzose mit Baskenmütze und Zwirbelbart, der eigentlich Charles Frammezelle heißt. Moustache kümmert sich um Flüchtlinge, ehrenamtlich. Es gab Zeiten, da brachte er in seiner kleinen Sozialwohnung fast 30 Leute unter.

Moustache steigt ins Auto, er gibt eine Führung durch die Stadt. Sie beginnt an einem Platz, an dem das Mittagessen ausgegeben wird: Zwei Mahlzeiten am Tag bekommen die Flüchtlinge, außerdem jeden zweiten Samstag zwei frische Unterhosen, eine Zahnbürste, Waschzeug und Kleidung.

Einen Kilometer nach Nordosten beginnt das Gelände des Fährhafens. "Den Parkplatz davor kontrollieren Afrikaner", sagt Moustache. Den Parkplatz am ehemaligen Luftschiffhafen nutzen Afghanen, Iraker, Iraner. Die Rastplätze im Industriegebiet sind in der Hand der Kurden. "Es gibt hier Ecken, in die sich

sogar die Polizei nicht wagt", sagt Moustache, als er vor einer Shell-Tankstelle hält. Rund 20 Lastwagen parken hier, 20-mal Hoffnung auf eine Überfahrt. An der Einfahrt lungern ein paar Flüchtlinge. "Späher", sagt Moustache. Sie beobachten das Kommen und Gehen auf dem Platz und warnen ihre Chefs, wenn die Polizei auftaucht.

Schmuggler und Schleuser gibt es in Calais schon lange, schließlich ist die Stadt der wichtigste Hafen für den Verkehr nach Großbritannien. Verschärft hat sich die Lage in den 90er-Jahren: Erst kamen Roma, dann Kosovaren, Kurden. 1999 eröffnete das Rote Kreuz ein Auffanglager, das aber schon nach drei Jahren wieder geschlossen wurde - von einem französischen Innenminister namens Nicolas Sarkozy. Die Flüchtlinge indes ließen sich einfach anderswo nieder: die Afrikaner in leeren Häusern, die Asiaten in den Dünen und im Industriegebiet. Das sind die Dschungel, und in so einen Dschungel stapft jetzt Moustache.

"Wenn ich ‚Kartoffel‘ sage, haben wir es mit einem Schleuser zu tun", raunt er, nachdem er am ehemaligen Luftschiffhafen über eine Leitplanke gestiegen ist. Vor ihm breiten sich in Wellen die Dünen aus. Strandhafer, geduckte Büsche, Plastikflaschen. Auf der linken Seite laufen Kinder in Badehose über den Strand. Auf der rechten liegen die vierspurige Straße und eine Chemiefabrik. "Salam, Sebil, Moustache!", ruft der Franzose: "Sebil", so heißt "Schnurrbart" auf Dari. Aus den Büschen reckt plötzlich ein Mensch seinen Kopf empor, es ist ein Gesicht mit asiatischem Einschlag - in diesem Dschungel leben tadschikische Afghanen.

Moustache geht auf einem Sandweg durch die Büsche und besucht der Reihe nach vier etwa 20 Meter auseinander liegende Hütten, die unter dem mannshohen Gestrüpp versteckt sind. Bei einer ruft er die Flüchtlinge heraus. Vier Afghanen entsteigen einer Baracke aus Plastik, Holzpaletten, Zweigen und Decken, nicht größer als ein Doppelbett. Die Bauweise erinnert an asiatische Jurtenzelte, drumherum Zivilisationsmüll und ein erloschenes Feuer.

"Water, water, drink, drink", sagt Moustache und zeigt auf einen leeren Plastikcontainer. Er verspricht den Flüchtlingen, beim nächsten Mal Wasser mitzubringen. Auf dem Rückweg sieht er einen Afghanen, der sich umdreht und davonhastet. "Hast du Angst vor mir?", ruft Moustache. Dann fasst er sich an die Nase: "Kartoffel, das rieche ich."

Die Kartoffel liegt am nächsten Tag in einem Park im Gras. Der Mann will reden, aber sein Name soll nicht in der Zeitung stehen, deshalb heißt er hier Tariq. Tariq war tatsächlich einmal ein Schleuser. Er hat drei Jahre im Gefängnis gesessen. Deshalb spricht er auch Französisch, während die meisten anderen Flüchtlinge nur Englisch reden. Seit zwei Monaten ist Tariq wieder frei, zwei Afghanen begleiten ihn. "Adjutanten", sagt Moustache. "Freunde", sagt Tariq.

Sein Vater war Offizier unter Ahmed Massud, einst Hoffnungsträger für ein neues, demokratisches Afghanistan, bis ihn die Taliban umbrachten. Tariq floh vor vier Jahren, weil man ihn eines Mordes bezichtigte und er Rache fürchtete. Eigentlich wollte er zu einem Onkel nach Manchester, aber als er das nicht schaffte, fing er an, für die Schleuser zu arbeiten. Er stieg auf zum Vermittler zwischen Afghanen und Kurden. Manchmal gab es Probleme, weil ein Flüchtling nicht zahlte oder ein Schleuser ihn betrog. "Es gibt im Dschungel auch Morde", sagt Tariq und lächelt halb drohend, halb entschuldigend.

Einsatzwagen fahren durch die Stadt. Die Polizei macht wieder Jagd auf Flüchtlinge, vor der Brücke zum Fährhafen fängt sie Afghanen ab. In der Regel werden sie nach 24 Stunden wieder freigelassen - mit einem Brief, in dem steht, dass sie das Land verlassen müssen. Die Flüchtlinge schmeißen den Brief dann weg. Die meisten sind ohnehin nicht rückführbar, weil in ihrer Heimat Krieg herrscht. Die Festnahmen sollen die Polizeistatistik verbessern und den Illegalen das Leben schwer machen. Rund 12 Mio. Euro jährlich kosten den Hafen die Sicherheitsmaßnahmen, mehr als 500 Polizisten kümmern sich um das Dschungelproblem.

Im Frühjahr lief im Kino ein Film über einen kurdischen Flüchtling, der durch den Ärmelkanal schwimmen will. Er heißt "Welcome", mehr als eine Million Zuschauer haben ihn gesehen. Frankreichs Einwanderungsminister Eric Besson kam nach Calais und kündigte an, die Dschungel bis zum Jahresende zu schließen. "Wir kämpfen gegen die Schleuser und nicht gegen die Migranten", sagte er. Ehrenamtliche Helfer sehen das anders. Sie klagen, der Druck der Polizei sei gewachsen. Verschwinden werden die Flüchtlinge dadurch nicht: Schon früher sind Dschungel geschlossen worden. Ihre Bewohner haben sich anderswo angesiedelt.

Für die Regierung in London lohnt sich die französische Politik der Härte trotzdem. Die Flüchtlingszahlen sind gesunken. Auch Amiyar kann dieses Leben nicht mehr ertragen. Jede Nacht steht er am Parkplatz, schläft auf Holzpaletten, lebt in Angst, erwischt zu werden. Seit einem Monat hat er sich nicht mehr

gewaschen. Ein Muslim darf nur beten, wenn er gewaschen ist. "Wir leben hier wie die Tiere", sagt er.

Sein bester Freund, mit dem er früher studiert hat, wird in diesem Sommer seinen Abschluss machen und dann in Russland arbeiten. Manchmal ist Amiyar neidisch auf ihn. Er hätte ebenfalls Arzt werden können. Wenn er sich seine Zukunft aussuchen dürfte, würde er in Großbritannien studieren. Stattdessen wird er in ein paar Tagen wohl nach Italien zurückfahren und dort weiter auf eine Unterkunft warten. 250 Euro kosten die Tickets für die Rückreise.

Aus der FTD vom 12.06.2009

© 2009 Financial Times Deutschland, © Illustration: FTD / Olivier Touron, AFP / PHILIPPE HUGUEN

ZUM THEMA

- **Bilderserie: Die Dschungelmenschen von Calais**
(<http://www.ftd.de/politik/europa/525827.html>)
- **Umwelt-Migration: Auf der Flucht vor dem Klima**
(http://www.ftd.de/forschung_bildung/forschung/:Umwelt-Migration-Auf-der-Flucht-vor-dem-Klima/525696.html)
- **Millionen Vertriebene: UNO will halbe Milliarde für Pakistan**
(<http://www.ftd.de/politik/international/:Millionen-Vertriebene-UNO-will-halbe-Milliarde-f%FCr-Pakistan/517194.html>)
- **Drama im Mittelmeer: Flüchtlingsboote vor Libyen gesunken**
(<http://www.ftd.de/politik/international/:Drama-im-Mittelmeer-F1%FCchtlingsboote-vor-Libyen-gesunken/494398.html>)
- **Ausreisewillige Kubaner: Spanien, wir kommen!**
(<http://www.ftd.de/politik/international/:Ausreisewillige-Kubaner-Spanien-wir-kommen/461764.html>)